

Suchender Weiser

Als wir uns bei einem Interview kennenlernen, stellt sich schnell heraus, dass wir beide im Bielefelder Westen aufgewachsen sind. Er ist in der Weststraße geboren, hat in der Wittekindstraße und in der Wertherstraße, Ecke Humboldtstraße, gelebt. Genau dieser Mann ist in Deutschland bekannt wie kaum ein anderer.

Ein weißhaariger Alter sitzt mir gegenüber. So sieht also ein berühmter Bielefelder aus. Er ist groß, aber trotz dieser Größe hat er etwas Fragiles, Zerbrechliches. Er schaut einen beim Reden genau an. Bevor er spricht, macht er eine Pause. Und nippt hin und wieder an seiner riesigen Tasse mit grünem Tee. Der Tee ist vor lauter Reden ganz kalt geworden. Reden ist wichtig, sagt der Mann.

Die fiktive Biografie des Dr. Sommer in der Zeitschrift »Bravo« stimmte nicht, erfahre ich. Der echte Dr. Sommer ist älter und hat drei Kinder. Dr. Jochen Sommer war nur der Künstlername von Martin Goldstein, der am 1. Juli 1927 in Bielefeld auf die Welt kam. Anderthalb Jahrzehnte war er Kolumnist bei der Jugendzeitschrift.

Er erzählt von erster Liebe. Seine Tochter war 13, kam aus dem Sommerlager. Sie strahlte, als sie aus der Bahn stieg. Er wusste sofort: Sie hat sich verliebt. Und er sagte nur: »Siehst gut aus!«



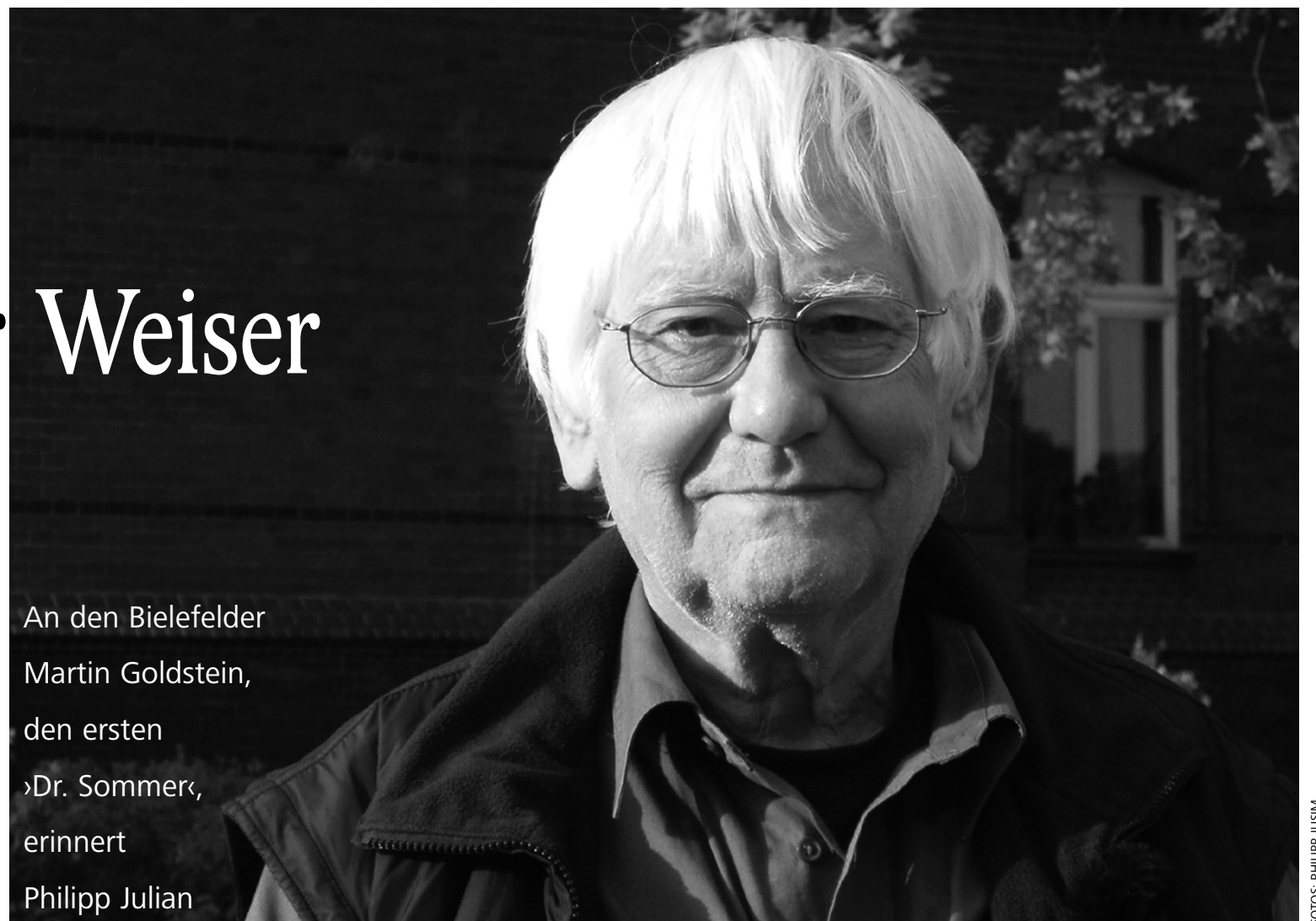
»Woher wisst ihr, dass ich kein Mädchen bin?«

Seine eigene Aufklärung war gleich Null, erzählt Goldstein. Die Gespräche mit den Eltern, die noch in der Kaiserzeit groß geworden waren, bestanden aus lauter Warnungen und Drohungen. An ein Ereignis erinnert er sich sein Leben lang. Er war etwa drei Jahre alt und hatte sich Gedanken gemacht. Eines Tages, als ihn seine Mutter badete, fragte er sie: »Woher wisst ihr, dass ich kein Mädchen bin?« Da wurde das Gesicht der Mutter steif, sie schaute zu Boden und er wusste: Die darfst du nie wieder danach fragen.

Die Sache mit den Fragen wurde später zu einer Art Leitfaden, der ihn durch sein ganzes Leben begleitete. Ein langes Leben. Er setzt sich dafür ein, dass Kinder und Jugendliche mit ihren Fragen ein Forum bekommen, dass sie Gehör finden.

Goldstein ist Sohn eines jüdischen Vaters und einer, wie es damals hieß, »arischen« Mutter. Eine solche Ehe galt damals als »privilegierte Mischehe«. Doch auch der Vorteil, eine deutsche Mutter zu haben, bewahrte

An den Bielefelder
Martin Goldstein,
den ersten
»Dr. Sommer«,
erinnert
Philipp Julian



FOTOS: PHILIPP JUSIM

Martin nicht vor dem, was 1943 geschah. Am 19. September standen zwei Herren in Ledermänteln vor der Tür, fragten, ob Vater und Bruder da waren. Alle Männer hatten dann 20 Minuten Zeit, die Koffer zu packen. Dann wurden sie mitgenommen. Sie wussten nicht, wo es hinging, erzählt Goldstein. Der Vater verschwand, dann auch der Bruder. Martin, gerade 16 geworden, fand sich wieder in einer Baracke in der Nähe einer Benzinfabrik. Ein Arbeitslager. Hinter dem Zaun – ein Zweiglager des Konzentrationslagers Buchenwald. Dort sah Martin jüdische Häftlinge mit gestreiften Anzügen, die arbeiten mussten, beschimpft und geprügelt wurden. Kurz vor der Befreiung seien sie auf den Bahndamm geschickt und mit Maschinengewehren erschossen worden, sagt Goldstein.

Mutter Goldstein gibt die Hoffnung nicht auf, ihren Sohn aus dem Lager rauszuholen. Martin ist Orthopädiemechaniker-Lehrling und soll Prothesen für Versehrte herstellen. Ein kriegsrelevanter Betrieb. Mutter geht dorthin, sie kennt den Meister, bittet ihn, ein Schreiben aufzusetzen. Der Junge gehöre nach Bielefeld und solle seine Arbeit fortsetzen. Der Meister will seinen Lehrling wiederhaben und willigt ein. Mit Hilfe dieser Bescheinigung findet die Mutter bei der Gestapo heraus, wo ihr Sohn ist. Nachdem die Gestapo eine Zeit lang untätig bleibt, holt sie ihn schließlich persönlich ab.

Martin Goldstein wird im Lager ins Büro gerufen. Ihm zittern die Knie, er denkt, jetzt bringen sie ihn um. Doch dann sitzt dort seine Mutter. Sie sagt: »Junge, pack deine Sachen. Wir gehen nach Hause.« Dieser plötzliche Wechsel, zwischen Gefangenschaft und Befreiung, zwischen Tod und Leben, soll ihn noch viele Jahrzehnte beschäftigen. Seine spätere Berufung, Menschen zu helfen, und sie zu einem emanzipierten Dasein zu ermutigen, hat viel mit diesem Kriegstrauma zu tun, mit dem Gefühl, ausgeliefert zu sein, und sich dann zu befreien. Dass er das Lager und die Verfolgung der Nazis überlebte, sich teilweise sogar im Teutoburger Wald versteckt hielt, bis endlich eine Fliegerbombe das Gestapo-Gebäude traf, war am Ende für alle Deutschen ein großer Glücksfall.

Für Martin fängt nach dem Krieg ein neues Leben an. Einfach vergessen kann er seine Erfahrungen nicht. Allem, was nach Ideologien und hierarchischen Erziehungsmetho-

den roch, begegnet er Zeit seines Lebens mit Misstrauen. Dazu gehört das Autoritätsgefälle veralteter, aber damals noch unhinterfragter Aufklärung.

Abkehr von verkrusteten, autoritären Normen

Er holt sein Abitur nach, handelt nebenbei mit Zigaretten und belegt seinen ersten Tanzkurs. Marsch, Polka, langsamer Walzer, schneller Walzer, Tango. Die Tanzschule befindet sich in Sieker, an der Endstation der Straßenbahnlinie 2. Martin ist Anfang zwanzig. Beim Tanzen kommt zum ersten Mal auch körperlich mit Frauen in Kontakt.

Besonders schön sind die ersten sexuellen Erfahrungen nicht. Umso bewusster nimmt er die allmähliche Abkehr von den verkrusteten autoritären Normen der Vergangenheit wahr. Goldstein studiert Medizin, doch sobald er sich Dr. Goldstein nennen darf, möchte er nicht mehr in dem Beruf arbeiten. Er macht eine Katechetenausbildung, begründet ein evangelisches Jugendzentrum mit. Nachdem er zwei Bücher über Aufklä-

rung schreibt und als Familienberater tätig ist, entdeckt ihn die Redaktion der Jugendzeitschrift BRAVO.

Goldstein ist der erste »Briefkastenonkel«, der als Pädagoge und Journalist die Größe hat, erst einmal zuzuhören. Der die Jugendlichen ernst nimmt mit ihren Fragen, ihren großen und kleinen Problemen. »Fragen ist gut, fragen ist richtig, fragen ist nie versagen«, sagt er immer wieder. Statt die Teenager mit hergebrachten Rezepten zuzutexten, versucht er, sie zu ermutigen, mit ihnen auf Augenhöhe zu reden. Allerdings findet das Reden meist nur vermittelt statt, anonym, über die Briefe und Antworten in der Zeitschrift.

Ein Leben lang freut er sich über Kontakt. Auch darüber, dass man ihm Fragen stellt und ihn ernst nimmt. Und dann stellt auch er Fragen, lacht und nippt an seinem Tee. Seine weißen Haare sind vorne geradegeschnitten, der Pagenkopf verleiht ihm etwas Ritterliches. Durch die randlose Brille, die eher nach Studienrat als nach Doktor aussieht, schauen mich seine Augen interessiert an. So werde auch ich ihn in Erinnerung behalten. Ein suchender Weiser, der 85 geworden ist.



LORBEER-APOTHEKE

Seit
50 Jahren
mitten im
Bielefelder
Westen

– Naturheilkunde –
– Homöopathie –

Apotheker Dietmar Becker e.K.
Siechenmarschstraße 32
33615 Bielefeld
Telefon 05 21 / 12 25 41

www.lorbeer-apotheke.de

Anzeige